



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Rheinische Naturmystik zur Barockzeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

bald Wagen her und Karren,
ladt auf all Qual und Pein,
führt hin so schnöde Waren
weit aus dem Herzen mein,
will Fröhlichkeit nicht sparen
beim lieben Sonnenschein.

Auch die Buß- und Sündenlieder enden mit dem Hinweis auf die unerschöpfliche Gnade Gottes. Die Passion, die er in vielen Liedern besungen hat, ist ihm das Wunder einer unermesslichen Liebe, die sich allen Menschen schenkt und das Böse, Sündige aus der Welt vertreibt. Das Grausame der Passion wird in ganz barocker Weise verkleidet: so in den Hirtengesängen, wo Jesus unter der Person des Schäfers Daphnis erscheint, oder in der Unterredung Jesus' mit seinen Marterwerkzeugen, Hammer und Nägeln, die sich dafür entschuldigen, daß sie ihm ungewollt Schmerzen bereiten mußten. Die mystische Jesusliebe des Dichters spiegelt sich wieder in allen Dingen der Natur; überall wird er an das Wunder des Gottesopfers erinnert, zuweilen in einer schlichten und reinen Weise, wie sie sich in dem schönen Bienenliede kundgibt, zuweilen spielerisch, ans Unnatürliche streifend. Gleichwohl ist das Barocke bei ihm mehr äußerer Anflug, der Kern eine tiefe Freude an Welt und Gott, ohne den barocken Zwiespalt, der diese Freude stört, ohne die herben Vergänglichkeitsgefühle und Todesgedanken; in all dem bleibt Friedrich von Spee in der Linie der rheinischen Naturmystik, ihrer landschaftlichen Besonderheit, nicht dem allgemeinen Zuge hochbarocker Dichtung verbunden.

Diese rheinische Mystik bekundet sich im 17. und 18. Jahrhundert in den verschiedensten Erscheinungen. Auf katholischer Seite tritt sie bei *Martin von Kochem* (1632—1712) hervor, der als wandernder Volksprediger den ganzen Niederrhein und Mittelrhein durchstreifte und durch seine schlicht gefühlsinnigen geistlichen Volksbücher eine lange Wirkung gewann, sein „Leben Jesu“ 1689, sein geistliches Novellenwerk „Auserlesenes Historybuch“ 1693, seine Legenden-

sammlung „Legenden der Heiligen“ 1705 und zahlreiche andere. Auf protestantischer Seite bekundet sie sich in dem Frankfurter Walten des Elsässer Pietistenführers Philipp Jakob Spener seit 1670, der in Frankfurt sein wichtigstes Werk, die „Pia desideria“ („Frommes Verlangen“) 1675 erscheinen ließ, und in der Gestalt des hervorragendsten religiösen Dichters, den der deutsche Calvinismus hervorgebracht hat, *Gerhard Tersteegens* (1697—1769). Der aus Mörs Gebürtige war von dem ersehnten Predigerberufe durch die Armut der Eltern in den kaufmännischen Beruf gedrängt worden; als er 1713—1717 zu Mühlheim an der Ruhr seine kaufmännische Lehrzeit durchmachte, trat er religiösen Vereinigungen nahe, die ein verinnerlichtes Christentum nährten. 1717—1719 führte er ein eigenes Geschäft in Mühlheim, gab es aber auf und wurde einfacher Bandweber, um sich ganz seinen religiösen Gedanken und Lehren widmen zu können. Am Gründonnerstag 1724 verscrieb er sich Jesus mit seinem eigenen Blute. 1723 gab er auch seine Bandwebertätigkeit auf und lebte als religiöser Prediger und Seelenberater, der im Kleinen große Scharen um sich versammelte; wenn er in seinem Hause oder in andern Häusern predigte, dann standen oft sechs Stuben voll Leute, auf angelehnten Leitern horchte man von draußen zu, man suchte Trost und Hilfe in den Seelennöten schwerbedrängter Zeiten. Dabei trennte Tersteegen sich durchaus nicht von der amtlichen Kirche, er stand in freundschaftlicher Beziehung zu vielen Predigern, er verhinderte eine Niederlassung der Herrnhuter am Rheine — sein Wirken blieb ganz aufs Seelische eingeschränkt. Wo der Katholik Spee die Natur sucht, da ist der Calvinist Tersteegen ganz Geist, ein Sucher des Wesentlichen, des „wahren inwendigen Lebens“, der selbstentäußerten, demütigen, stillen, reinen Hingabe an Gott. „Ganz für Gott sein“, sich ihm still hingeben, sein Kind werden in Einfachheit und anspruchsloser Ruhe des Herzens, das ist Tersteegens Lehre. „Wenig tun und vieles leiden, / Lieben, still und fröhlich sein, / Macht das Herz mit Gott gemein“, heißt es in den „Schlußreimen“ seiner religiösen Liedersammlung „Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen“ von 1729. „Verlier dich selbst samt Welt und Zeit, / Und

senk dich in die Ewigkeit, / So hast du, glaub es Tag und Nacht, / Die Zeit aufs beste zugebracht.“ Tersteegen geht es um die Einheit, die Verbundenheit im Geiste; darum meidet er jede Trennung, jeden Streit, in seinen „Auserlesenen Lebensbeschreibungen heiliger Seelen“ begegnen uns Protestanten und Katholiken, seine Predigtsammlung „Geistliche Brosamen“ (1769—1773) zeigt diese friedliche, ganz auf stille Innerlichkeit, ein pflichtgetreues Leben in Gottesliebe hingerichtete Haltung. Eine Anzahl seiner religiösen Lieder, wie „Gott ist gegenwärtig“, „Ich bete an die Macht der Liebe“, „Kommt Brüder, laßt uns gehen“ hat dieser Gesinnung einen ebenso schlichten wie ergreifenden Ausdruck verliehen. Als Tersteegen sich einmal in einem Briefe an einen Geistesverwandten über die skeptische Philosophie des großen Preußenkönigs aussprach, da hat er ihm als schwersten Vorwurf entgegengehalten, daß er das Böse in der Welt als etwas Selbständiges, Gegebenes ansehe, während das Böse doch niemals von Gott dem Hilfreichen und Gütigen gewollt, sondern erst durch die Menschen in die Welt gebracht worden sei.

So ist der Anteil der fränkischen Rheinlande an der barocken und spätbarocken Dichtung ein ganz besonderer, der in der landschaftlichen Linie der rheinischen religiösen Dichtung liegt — am eigentlichen Barock haben die Rheinlande keinen Anteil genommen. Sie halten sich gänzlich fern von der barocken Gesellschaftslyrik, vom höfisch-galanten Roman, von der barocken Tragödie und Komödie; auch das Jesuitentum ist, wie wir gesehen haben, nur volksfremde Einfuhrware gewesen. Schweigen spricht auch in der Literaturgeschichte oft mehr als die ausdrucksvollste Rede; hier aber begegnet dies bezeichnende Schweigen schon zum zweiten Male, ja die Erscheinungen wiederholen sich in einer auffallenden Verwandtschaft. Im 12. Jahrhundert hatte das Rheinland Volksepos und Kunstepos begründet, die Entwicklung der vorhöfischen Dichtung in einer Führerrolle bis kurz vor Erreichung des Gipfels gelenkt — und sich dann mit einem Schlage zurückgezogen, als die vollhöfische Entwicklung einsetzte, das Gesellschaftlich-Formale sich von den volkstümlichen Vorstufen schied; am Minnesang und am höfischen Epos hatte

das Rheinland nur noch verschwindenden Anteil genommen, auch diesen nur in seinen südlichen, alemannisch durchsetzten Grenzgebieten. Nun hatte das südliche Rheingebiet am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts die vorbarocke Entwicklung gefördert, solange diese noch ein Gleichgewicht volkstümlicher und neuer formstrenger Bestandteile erkennen ließ; der vollbarocken Dichtung versagt sich abermals das gesamte Rheinland. Hier treten Wesenszüge rheinischen Charakters ans Licht: *die rheinische Dichtung versagt sich in dem Augenblicke, wo das Volkstümliche zugunsten des Gesellschaftlich-Höfischen verdrängt wird.* Sowohl das Höfisch-Ritterliche des 13. wie das Höfisch-Aristokratische des 17. Jahrhunderts bleibt ihr fern, der staufische Ritter wie der galante Edelmann. *Naturnähe und Wirklichkeitsfestigkeit rheinischen Wesens* widerstehen innerlich sowohl dem Minnesang wie dem auf ideale Typik gerichteten vollhöfischen Artusroman, der barocken Gesellschaftslyrik mit ihren normalisierten Gefühlen wie dem heroisch-galanten Roman und seiner abgezirkelten Stilisierung des Lebens. Das Rheinland hat die Energie, alle diese ihm innerlich ungemäßen Dinge abzulehnen und völlig beiseitezulassen; nicht einmal eine modische Unterströmung ist zu erblicken; die Ablehnung ist bedingungslos und ohne Ausnahme. Das Rheinland weiß, was es will, hält fest an dem, was es schätzt, und trennt sich ohne Bedenken zu zweien Malen von der allgemeinen deutschen Entwicklung, um seinem eigensten Wesen nicht untreu zu werden. Als es sich dann wieder in die große deutsche Entwicklung einschaltet, da geschieht es mit einem Aufstande von Natur und Wirklichkeit, der seinem Wesen zutiefst entspricht, und in diesem Aufstande gewinnt es sogleich seine führende Rolle wieder.

So greifen überall politische und kulturelle Entwicklungen ineinander. Das Rheinland versagt sich der allgemeinen deutschen Geistesentwicklung, aber es sondert sich auch im Politischen ab, da es als Kernland des Reiches vom Reiche keine Unterstützung mehr findet, in der habsburgischen Selbstsuchtpolitik vielmehr die schärfste Gegnerschaft seiner Entfaltungsansprüche trifft. Es ist kennzeichnend, daß weder die streng katholische Reichsstadt Köln in die